JOCHEN GRYWATSCH

Literaturgeschichte im Museum oder Drostes *Judenbuche* und die Translozierung eines jüdischen Hauses aus Ovenhausen

Worüber hier berichtet werden soll, steht eher am Rande einer solchen Tagung zur jüdischen Literatur in Westfalen.[1] Weniger geht es um das geschriebene Wort und dessen Wirkung, als vielmehr um Zeugnisse jüdischen Lebens in Westfalen, um reale Hintergründe von Literaturgeschichte und deren Umsetzung in musealer Präsentation. Die Rede ist von einem Haus in Ovenhausen, einem Ort ganz in der Nähe von unserem Tagungsort hier in Bökendorf, erbaut Anfang des 19. Jahrhunderts und seitdem bis 1941 von einer jüdischen Familie bewohnt. Dieses Haus wird nun als Zeugnis jüdischer Wohn- und Alltagskultur im Paderborner Land in das vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe unterhaltene Freilichtmuseum nach Detmold verbracht, und das in einem Stück, d.h., es wird dorthin ganzteiltransloziert. Über dieses aufwendige Unternehmen berichtet in diesem Band der Beitrag von Heinrich Stiewe, der in Detmold maßgeblich für die Planung und Durchführung der Translozierung des Hauses sowie die museale Aufbereitung zuständig ist.

Was aber hat das mit Literatur zu tun, wo ist der Bezug zur Literaturgeschichte? Zunächst einmal steht das Haus im Zusammenhang mit einem historischen Kriminalfall, der hier in der Gegend für viel Aufsehen gesorgt hat. Es war im Besitz der Familie eines jüdischen Händlers mit Namen Soistmann Berend aus Ovenhausen, der Mitte Februar 1783 gewaltsam zu Tode gekommen war. Vorangegangen war ein Prozeß, den Berend gegen den Bauernsohn Georg Winckelhan aus Bellersen angestrengt hatte, bei dem sich letzterer für eine ausstehende Zahlung für ein Kleidungsstück verantworten mußte. Die gerichtliche Untersuchung unter Caspar Moritz von Haxthausen entschied zuungunsten Winckelhans. Da Soistmann Berend noch am Abend nach der Urteilsverkündung erschlagen aufgefunden wurde, fiel der Verdacht auf Winckelhan, der sich seiner Verhaftung durch Flucht entzog und erst 1806 nach Bellersen zurückkehrte. Die Tat wurde nicht weiter verfolgt, ihr Hergang nie völlig geklärt. Im September des Jahres erhängte sich Winckelhan in einem Baum. Soweit die historischen Fakten.[2]

---

1 Überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Vortragsfassung.

2 Eine genaue und detailreiche Darstellung des historischen Falles liefert Horst-D. Krus: *Mordsache Soistmann Berend. Zum historischen Hintergrund der Novelle*

Einige Zeit später, im Jahr 1818, veröffentlichte August von Haxthausen, Enkel des damals an dem Fall beteiligten Gerichtsherrn, eine Version der Ereignisse in der Zeitschrift *Wünschelruthe* unter dem Titel *Geschichte eines Algierer-Sklaven*.[3] Obwohl Haxthausen angibt, unter Verwendung der damals noch vorhandenen Akten „wörtlich wahr"[4] zu berichten, hat die neuere Forschung Aspekte der Literarisierung und der Fiktionalisierung des Geschehens in Haxthausens Version nachweisen können.[5]

Eingang in die Literaturgeschichte hat der Fall dann durch Annette von Droste-Hülshoff gefunden. Er lieferte ihr den historischen Hintergrund einer Novelle, die 1841 im *Morgenblatt für gebildete Leser* veröffentlicht wurde und ihr bis heute literarischen Weltruhm sichert. Die Droste war seit ihren frühen Besuchen bei den Großeltern in Bökendorf aus mündlichen Erzählungen mit dem Fall vertraut und hat auch den „Auszug aus den Ackten"[6] ihres Onkels in der *Wünschelruthe* gelesen. In einem äußerst langwierigen Enstehungsprozeß, der sich über mehr als zwanzig Jahre erstreckte, entwickelte sie ihre poetische Version des historischen Geschehens, die uns unter dem Titel *Die Judenbuche* bekannt ist.

Es muß an diesem Ort und in diesem Kreis inhaltlich nicht näher auf den Droste-Text eingegangen und dargelegt werden, dass wir es bei der *Judenbuche* mit einem äußerst sperrigen Stück Literatur zu tun haben, das mehr Fragen offenlässt, als es beantwortet. Mit der Geschichte des Friedrich Mergel, der Jahre nach dem Mord an einem Juden an den Ort der Tat zurückkehrt und sich in einer Buche erhängt, hat die Droste einen Text hinterlassen, der einerseits einen Ausschnitt westfälischer Lebenswelt detailgenau spiegelt, andererseits aber durch seine Vieldeutigkeit die Wahrnehmung von Wirklichkeit grundsätzlich in Frage stellt. Als Teil ihres geplanten Westfalen-Romans mit dem Titel *Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westphalen* versehen, war

---

„Die Judenbuche" von Annette von Droste-Hülshoff. 2. verb. Aufl. Höxter 1997 (= Schriften der Droste-Gesellschaft. 19).

3 *Geschichte eines Algierer-Sklaven von A. Freiherrn Haxthausen.* In: *Wünschelruthe. Ein Zeitblatt* Nr. 11-15, 5.–19. Februar 1818.

4 Ebd., Nr. 11, 5. Februar 1818.

5 Michael Werner: *Dichtung oder Wahrheit? Empirie und Fiktion in A. von Haxthausens „Geschichte eines Algierer-Sklaven", der Hauptquelle zur „Judenbuche"der Droste.* In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 99, 1979, Sonderheft: *Annette von Droste-Hülshoff, „Die Judenbuche"*, S. 21-31.

6 Brief an Christoph Bernhard Schlüter vom 24. August 1839. Zitiert nach: *Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe. Werke. Briefwechsel.* Hg. von Winfried Woesler. Tübingen 1978-2000; hier: Bd. IX,1: *Briefe 1839-1842. Text.* Bearbeitet von Walter Gödden und Ilse-Marie Barth. 1993, S. 58.

die *Judenbuche* zunächst als ethnographisches Beispiel konzipiert, als erzählerische Studie der landestypischen Verhältnisse im Paderborner Land. Dementsprechend entfaltet sich auf einer Textebene eine detailliert ausgeformte, realistisch gearbeitete sozialkritische Milieustudie, die in der Beschreibung der sozialen Determiniertheit der Lebensschicksale durchaus naturalistische Züge trägt. Im Entstehungsprozess der Novelle gewann – insbesondere in bezug auf die Umstände des Judenmordes – zunehmend die freie Gestaltung die Oberhand. Der Text verselbständigte sich immer mehr und entfernte sich von den historischen Fakten. Durch die zunehmende Verknappung oder Auslassung von Informationen wurden kausale Zusammenhänge immer mehr verschleiert, so dass die Aussage des Textes zunehmend vieldeutig wurde. Letztlich ist in dieser Novelle nichts mehr sicher, jede eindimensionale Interpretation steht in Frage.

Dieses Ergebnis erzielt der Text in erster Linie mittels seiner ausgeklügelten Struktur, d.h. durch die Art und Weise, *wie* erzählt wird. Eine Analyse von Erzählstrategie, Erzählrollen und -perspektiven in der *Judenbuche*, die hier nicht im einzelnen nachvollzogen werden kann[7], zeigt deutlich den hohen Grad der künstlerischen Durchformtheit des Textes, belegt das Bemühen, durch Mittel des Erzählens zu gestalten. Als erzählerische Besonderheiten des Textes seien hier stichwortartig in Erinnerung gerufen: alternierender Wechsel von chronikartigem Bericht und szenischer Darstellung; strenger Perspektivismus in den dargestellten Szenen; Spiel mit Licht und Dunkelheit; Technik des Ein- und Ausblendens sowie der Verzahnung; Wechsel von Enthüllen und Verhüllen von Informationen. Insbesondere ist es die jeweils an die Sicht einer der beteiligten Figuren gebundene Perspektivik des Erzählens, die dafür sorgt, dass das dargestellte Geschehen von vorn herein in einer relativierten, eingeschränkten und gebrochenen Form vermittelt wird. Der Leser hat es mit einer nur auf den ersten Blick auf Objektivität zielenden Erzählinstanz zu tun, in der durch die vielfältigen Brechungen, Relativierungen und Perspektivenwechsel, sowohl in den resümierenden Passagen als auch in den Dialogszenen, letztlich der Prozess der Wahrnehmung von Wirklichkeit als solches problematisiert ist.

Bei der Frage nach der Funktion der besonderen Art des Erzählens in der *Judenbuche* ist als zentrale Einsicht festzuhalten: Für den Chronisten wie

---

7 Eingehende Untersuchungen zu den Erzählverfahren in der Judenbuche sind in einer Vielzahl von Beiträgen geleistet worden, die hier nicht im einzelnen angeführt werden können. Vgl. zusammenfassend Jochen Grywatsch, Stefan Evers: *Annäherungsversuche an einen kanonischen Text. Neue Überlegungen zur Behandlung der „Judenbuche“ in den verschiedenen Sekundarstufen im Kontext aktueller germanistischer und didaktischer Reflexionen.* (i. Vb.)

auch für alle Beteiligten ist es *nicht* möglich, zu einer objektiven Wirklichkeitserfassung zu gelangen. Die feste Bindung der Figuren wie auch des Erzählers an jeweils bestimmte Perspektiven macht deutlich, dass alles Wissen relativ und begrenzt ist. Aufklärung und Verschleierung bestimmen den Erkenntnishorizont der Figuren, deren Aufnahmevermögen nur das Begreifen von Teilaspekten der Wirklichkeit ermöglicht. Die genaue Analyse der Erzählhaltung der *Judenbuche* ergibt nur eine Erkenntnis, nämlich die, dass es keine absolute Erkenntnis geben kann.

Obwohl die *Judenbuche* in ihrer Genauigkeit als psycho-soziale Studie zweifellos eher den Lebensraum des Täters als den des Opfers beschreibt, beinhaltet sie trotzdem eine vergleichsweise detailreiche Darstellung jüdischen Lebens im damaligen Westfalen. Lea Goldberg, die 1970 eine hebräische Übersetzung des Textes besorgte, spricht im Vorwort von der historischen Bedeutung der Beschreibung der Sitten, der Kultur und der Werte der Landbevölkerung und klassifiziert die *Judenbuche* als „a tale from Jewish history in Germany".[8]

Die *Judenbuche* spiegelt die soziale Lage der Juden, die um 1780 im Ostwestfälischen lebten, die von gesetzlicher Anerkennung und Gleichberechtigung weit entfernt war. Sie wurden, da sie keinen Zugang zu Gilden und Zünften hatten, mehr oder weniger in die Bereiche Handel und Geldverleih abgedrängt. Sie mußten nicht zuletzt deshalb auf Gewinn bedacht sein, weil sie hohe Geldabgaben zu leisten hatten, die ihnen für den landesherrlichen Schutzbrief abverlangt wurden. Damit wurden sie zu sog. Schutzjuden, die die Erlaubnis zum Handel und Gewerbe unter bestimmten Bedingungen erhalten hatten. Insgesamt war ihre rechtliche Lage aber eher unsicher. Sie konnten das Bürgerrecht nicht erwerben und wurden durch Rechtsvorschriften von der christlichen Bevölkerung getrennt. Auf dem Land verdienten sie sich ihren Lebensunterhalt häufig als wandernde Händler. Mehr noch als in den Städten wurden sie hier von der rein katholischen, rückständigen Bevölkerung misstrauisch und feindselig als Fremdlinge angesehen.[9]

Bei einer Analyse der zahlreich erschienenen und äußerst vielfältigen Sekundärliteratur zur *Judenbuche* ist auffällig, dass erst Mitte der 1990er Jahre überhaupt damit begonnen wurde – zunächst fast ausschließlich von seiten der amerikanischen Literaturwissenschaft –, den Aspekt der Darstellung

---

8 *Annette von Droste-Hülshoff. Die Judenbuche.* Hg. von Lea Goldberg. Tel Aviv 1970, S. 53.

9 Die ausführlichste Darstellung zur Lage der Juden im Ostwestfälischen im Zusammenhang mit dem Droste-Text gibt Karl Philipp Moritz: *Annette von Droste-Hülshoff. Die Judenbuche. Sittengemälde und Kriminalnovelle.* Paderborn 1980 (= Modellanalysen: Literatur. 3), S. 35-44.

jüdischen Lebens in diesem Text näher zu beleuchten.[10] Mit einiger Sicherheit ist dieses Zögern auch auf die Furcht zurückzuführen, der Droste möglicherweise antisemitische Züge zuschreiben zu müssen. Unbestreitbares Faktum ist, dass – der realistischen Wirkungsabsicht der Droste gemäß – die damals in weiten Teilen der Bevölkerung oft offen zutage tretende Abneigung gegen die jüdische Bevölkerungsgruppe in der Erzählung mehrfach thematisiert wird. Als Beispiel seien hier die beiden Stellen angeführt, die dies am drastischsten vorführen. Zunächst das Gespräch zwischen Margarete und dem jungen Friedrich, in dem dieser Hülsmeyer des Stehlens verdächtigt: „‚Er [Hülsmeyer] hat neulich den Aaron geprügelt und ihm sechs Groschen genommen.' – ‚Hat er dem Aaron Geld genommen, so hat ihn der verfluchte Jude sicherlich zuvor darum betrogen. Hülsmeyer ist ein ordentlicher, angesessener Mann, und die Juden sind alle Schelme.'"[11] An einer anderen Stelle, als Aaron Mergel zur Rede stellt wegen der ausstehenden Zahlung, werden Rufe aus der Festgemeinde wiedergegeben: „‚Packt den Juden! wiegt ihn gegen ein Schwein!'"[12] Das Aufwiegen gegen ein nach dem mosaischen Gesetz unreines Schwein ist als Gleichsetzung und damit als besonders tiefe Erniedrigung zu verstehen. Derartige Bekundungen sind seit dem Mittelalter belegt.

---

10 Zu nennen sind die folgenden Beiträge: Karin Doerr: *The Specter of Anti-Semitism in and around Annette von Droste-Hülshoff's „Judenbuche"*. In: *German Studies* Review 17, 3, 1994, S. 447-471; Aldo Palmieri: *Die Judenbuche – eine antisemitische Novelle?* In: *Gegenbilder und Vorurteil. Aspekte des Judentums im Werk deutschsprachiger Schriftstellerinnen*. Hg. von Renate Heuer und Ralph-Rainer Wuthenow. Frankfurt/New York 1995, S. 9-39; Jefferson S. Chase: *Part of the Story. The Significance of the Jews in Annette von Droste-Hülshoff's „Die Judenbuche"*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 71, 1997, S. 127-145; Andreas Kilcher, Detlef Kremer*: Romantische Korrespondenzen und jüdische Schriftmagie in Drostes „Judenbuche"*. In: *Dialoge mit der Droste*. Hg. von Ernst Ribbat. Paderborn 1997, S. 249-262; Martha B. Helfer: *„Wer wagt es, eitlen Blutes Drang zu messen?" Reading Blood in Annette von Droste-Hülshoff's „Judenbuche"*. In: *German Quarterly* 71, 3, Summer 1998, S. 228-254; William Collins Donahue: *„Ist er kein Jude, so verdiente er einer zu sein." Droste-Hülshoff's „Die Judenbuche" and Religious Anti-Semitism.* In: *German Quarterly* 72, 1, Winter 1999, S. 44-73; Andreas Kilcher: *Das magische Gesetz der hebräischen Sprache. Drostes „Judenbuche" und der spätromantische Diskurs über die jüdische Magie*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 118, 1999, S. 234-265.

11 *Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe. Werke. Briefwechsel.* Hg. von Winfried Woesler. Tübingen 1978-2000; hier: Bd. V,1: *Prosa. Text.* Bearbeitet von Walter Huge. 1978, S. 8.

12 Ebd., S. 29.

Die Juden werden in der Erzählung als soziale Außenseiter, die in Verbindung mit Geldgeschäften stehen, als Schacherer und Wucherer beschrieben. Eng mit ihnen verknüpft erscheint der alttestamentarische Rachegedanke. Das Auftreten von Mitgliedern der jüdischen Bevölkerungsgruppe ist stets an Unheimliches und Phantastisches gebunden, das sie in den Bereich der (schwarzen) Magie verweist. Die unheimliche, befremdliche Aura, die ihnen gegeben ist, tritt insbesondere in der Szene zutage, in der alle Juden des Dorfes nach dem Mord des Nachts schweigend, „ernst und feierlich" in den Wald gehen, um den Spruch in den Baum zu schlagen.[13]

Vor dem Hintergrund dieser Befunde kann es nicht verwundern, dass sich die Droste durch die Eins-zu-Eins-Übertragung der zeit- und ortstypischen Vorurteile in ihren Text, durch die unkommentierte Wiedergabe der einseitig negativen Einstellung der Landbevölkerung den jüdischen Mitbürgern gegenüber den Vorwurf des Antisemitismus eingehandelt hat. Sie missbrauche, so hieß es mehrfach, eine verschrieene und von abergläubischem Misstrauen verfolgte Volksgruppe, um einen rein literarischen Effekt zu erzielen, der darin bestehe, dem Leser einen Schauder über unergründliche Geheimnisse des Daseins zu vermitteln.[14]

Bei einer solchen Wertung aber ist Vorsicht angebracht. Natürlich perpetuiert der Text vordergründig den gemeinen Judenhaß, wie er Ende des 18. Jahrhunderts/Anfang des 19. Jahrhunderts in der Landbevölkerung nicht nur in Ostwestfalen verbreitet war. Es entspricht allerdings der literarischen Wirkungsabsicht der Droste, ein möglichst realistisches Bild der Wirklichkeit zu zeichnen. Diese grundlegende Forderung nach einer „naturgetreuen" oder „naturwahren" Darstellung des Menschen und seiner Lebenswelt steht im Zentrum ihres poetologischen Konzepts.[15] Für den literarischen Text folgt daraus wie selbstverständlich eine unbeschönigte Beschreibung der tatsächlichen Verhältnisse. Dieses Bestreben wird auch in den einleitenden Passagen der *Judenbuche* ausdrücklich formuliert, wonach der als *Sittengemälde* konzipierte Text ein umfassendes Bild der gesellschaftlichen Epoche mit all ihren Vorurteilen nachzeichnen will. Diese Vorurteile erwachsen, wie das Einleitungsgedicht sagt, aus Armut und Verlust von Liebe, eben auch die Vorurteile gegenüber der jüdischen Bevölkerungsgruppe. Die realistische Wiedergabe verbreiteter Vorurteile wird so zur Kritik an den zeittypischen Verhältnisssen und den Vorstellungen einer als rückständig beschriebenen

---

13 Ebd., S. 34.

14 Vgl. z.B. Doerr 1994 und Chase 1997 (s. Anm. 10).

15 Vgl. Ronald Schneider: *Annette von Droste-Hülshoff*. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar 1995, S. 20-23.

Bevölkerung. Es ist sogar möglich, in der dumpfen, überzogenen und damit unglaubwürdigen Einseitigkeit der geschilderten anti-jüdischen Aussagen im Text Aspekte der Satire zu lesen.

Die Zweifel an einem latenten Antisemitismus der Droste werden größer, wenn man ihr Gedicht *Die Golems* in die Überlegungen einbezieht. In diesem 1844 entstandenen Text gestaltet sie eine jüdische Legende, ein jüdisches Motiv, dem die magische Auffassung von der Wunderkraft der Worte zugrunde liegt: Ein Golem ist ein kabbalistisch erschaffener Homunculus, hergestellt durch die geordnete Rezitation der denkbaren Buchstabenkombinationen. In der Gestaltung dieses Motivs durch die Droste findet sich nicht jener spöttische Antisemitismus eines Achim von Arnim in seiner Novelle *Isabella von Egypten. Kaiser Karl des Fünften Jugendliebe* (1812), aus der sie die Figur des Golems wahrscheinlich kannte. Sie sei sich, so der Droste-Forscher Clemens Heselhaus, entweder bewußt, dass der boshafte Antisemitismus des Arnim nicht literaturfähig sei, oder aber, dass das Christentum in engster Verbindung zum Judentum steht und dass der Antisemitismus eine unwürdige und verderbliche Regression anzusehen ist.[16]

Die Diskussion wird sicher weitergehen. Eine interessanten Beitrag lieferte vor kurzem Andreas Kilcher, der belegt, dass dem Modell der „schwarzen, destruktiven Magie“ in der *Judenbuche*, die mit antijüdischen Stereotypen belegt ist, da sie das Recht außerhalb der christlichen Ordnung einfordert, das einer „weißen, natürlichen Magie“ entgegengesetzt werden kann.[17] Ein solches Modell ist in der vierbändigen Publikation *Philosophie der Geschichte* von Franz Josef Molitor, eines Freundes ihres Vertrauten Schlüter, mit dem sie zu Zeit der Arbeit an der *Judenbuche* in engem Austausch stand, formuliert worden.[18] Der dritte Band erschien 1839, also gerade, als die Droste die *Geschichte eines Algierer-Sklaven* zum zweiten Mal gelesen hat. Nach dem Modell der ‚natürlichen Magie‘ stellt die magische Handlung der Juden in der *Judenbuche*, also das Einhauen der hebräischen Schrift in die Buche, letztlich eine kosmologisch verstandene moralische Ordnung wieder her. Das magische Wirken ist nicht Beweis moralischer Verkommenheit, sondern im Gegenteil Paradigma einer kosmologisch verstandenen Ordnung.

---

16 Clemens Heselhaus: *Die Golem-Gespenster der Droste-Hülshoff.* In: *Droste-Jahrbuch* 1, 1986/87, S. 129-156.

17 Kilcher 1999 (s. Anm. 10).

18 Franz Josef Molitor: *Philosophie der Geschichte oder Über die Tradition in dem alten Bunde und ihre Beziehung zur Kirche des neuen Bundes. Mit vorzüglicher Rücksicht auf die Kabbalah.* 4 Bde. Frankfurt/M., Münster 1827-1853.

Abschließend folgen einige Überlegungen von literaturwissenschaftlicher Seite zu der Frage, wie ein Museumskonzept aussehen könnte, das in Detmold das wiedererrichtete Haus begleitet. Während das translozierte Haus als solches und die in ihm vorgefundenen Details für sich sprechen und ein Beispiel jüdischen Lebens in Westfalen darstellen, ist daran zu denken, für die Vermittlung des literaturwissenschaftlichen Aspekts dem Haus ein weiteres Gebäude anzugliedern (etwa eine black box).
Das Konzept müsste versuchen, folgende Aspekte zu berücksichtigen.

1. Selbstverständlich ist, dass zunächst der Bezug zwischen Haus und historischem Mordfall hergestellt werden muss, d.h. es wird darauf hingewiesen, dass die Familie des Opfers – allerdings erst nach dessen Tod – in diesem Haus gewohnt hat.
2. Es sind die literarischen Bearbeitungen des Falles näher in den Blick zu rücken; sowohl der „Auszug aus den Ackten“ von August von Haxthausen als auch die Droste-Novelle werden vorzustellen sein. Der Besucher würde etwas über die Autoren wie auch über Inhalt, Form und Wirkungsabsicht ihrer Texte erfahren.
3. Als wichtiger Bestandteil sollten dem Besucher tiefere Einblicke in die Lebenswelt der jüdischen Bürger in Ostwestfalen, ihre gesellschaftliche Stellung, ihre Arbeitsmöglichkeiten, Sitten und Gebräuche ermöglicht werden. Hierbei sollten Details des Wohnhauses akzentuiert, aber auch auf zusätzliches historisches Dokumentationsmaterial zurückgegriffen werden.
4. Im einem weiteren Schritt würde dann die Darstellung jüdischen Lebens sowohl in der dokumentarischen Verarbeitung des historischen Geschehens von August von Haxthausen als auch in der Fiktionalisierung bei Annette von Droste-Hülshoff thematisiert werden. Dabei sind insbesondere auch die oben angesprochenen Textpassagen in den Mittelpunkt zu stellen, die die alltägliche allgemeine Ablehnung in der Landbevölkerung dieser Zeit gegenüber den jüdischen Mitbürgern dokumentieren.
5. Vom Ausgangspunkt der im literarischen Text vermittelten realistischen Darstellung jüdischer Lebenswirklichkeit in Ostwestfalen Ende des 18. Jahrhunderts sollte ein Bogen geschlagen werden zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert und die Frage problematisiert werden, inwieweit der latente Antisemitismus, wie er in der Novelle gespiegelt wird, als Mitvoraussetzung für den Holocaust gesehen werden muss.

6. Ein wichtiger Punkt des Ausstellungskonzepts wird dann sein, auf die sich aus dieser Darstellung ergebende Frage eines – offenen oder versteckten – Antisemitismus in der Novelle (und der Autorin) einzugehen. Dabei wird unter Berücksichtigung des äußerst bewussten Gestaltungsprozesses auf die realistische Wirkungsabsicht der Droste hinzuweisen sein. Es muss verdeutlicht werden, in welcher Weise der Text auch darauf angelegt ist, seiner Zeit einen Spiegel vorzuhalten, ebenso, dass bestimmte Aussagen des Textes nicht als Meinung der Autorin missdeutet werden dürfen. Im Idealfall kann es gelingen, die unterschiedlichen Textebenen der *Judenbuche* herauszuarbeiten und den Text als Verdeutlichung des grundlegenden Zweifels an einer objektiven Wirklichkeitserfassung verständlich zu machen.

All dies wird um so wichtiger, führt man sich vor Augen, wie es heute um die Behandlung der *Judenbuche* in der Schule bestellt ist.[19] Es ist auffällig, dass sich die didaktische Literatur zur *Judenbuche* kaum einmal der Darstellung jüdischen Lebens in der Erzählung annimmt. Da aber – wie von Praktikern in der Schule zu hören ist – die Fähigkeit der Schüler, das Fiktionale eines literarischen Textes zu begreifen und es nicht als die Wirklichkeit zu missdeuten, durchaus nicht entwickelt ist, muss immer herausgearbeitet werden, wie und mit welcher Absicht die Darstellung jüdischen Lebens in der *Judenbuche* stattfindet. Eine Hilfe könnte Schülern (und Lehrern) in Zukunft im Freilichtmuseum Detmold gegeben werden.

19 Vgl. Grywatsch/Evers (s. Anm. 7).